

FUNDNACHRICHTEN

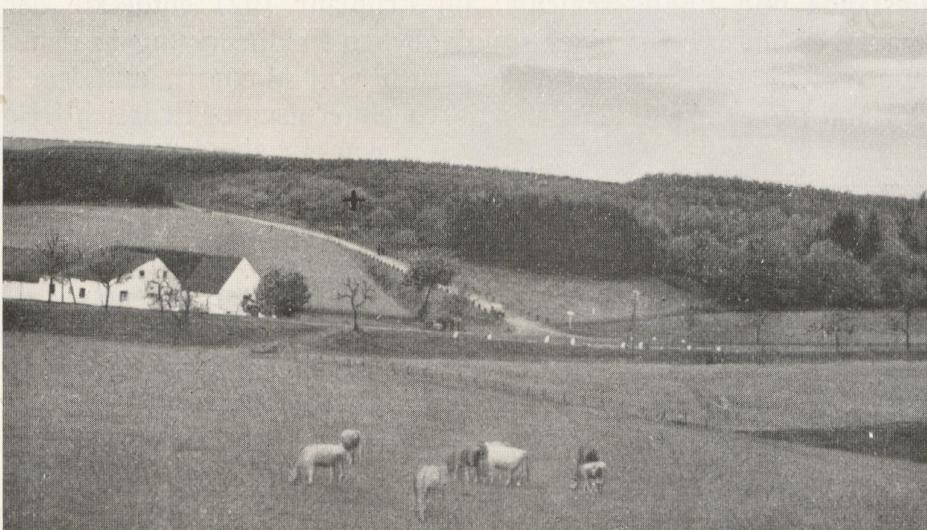


Abb. 1. Maxbrunnen mit der Fundstelle der Bronzescheiben (+) von Westen; über die Höhe zieht die Römerstraße.

Ein Händlerfund der frühen Latènezeit aus Sefferweich.

Von Dr. W. Dehn, Trier.

Mit Taf. IV und 9 Abbildungen.

Als Ritterling vor dreißig Jahren den großen älterlatènezeitlichen Bronzefund von Langenhain am Südrand des Taunus bekannt machte¹, bedurfte es, da unmittelbar Vergleichbares aus Westdeutschland nicht vorlag, längerer Darlegungen, mit Hilfe ostfranzösischer Vergleichsstücke sowie vereinzelter verwandter Arbeiten aus dem Rheingebiet seine zeitliche Ansetzung in die ältere Latènezeit zu erhärten. Mit sicherem Blick hat Ritterling damals den Langenhainer Fund in die richtigen Zusammenhänge gestellt. Nun ist in den letzten Jahren ein überraschend ähnlicher, wenngleich bei weitem nicht so reicher Bronzefund in der Eifel zum Vorschein gekommen (Taf. IV, Abb. 3, 4, 5 u. 8)². Er war in einem leider nur in ein paar Scherben geretteten Topf geborgen, der sich unschwer in das bodenständige Spät-hallstattware fortsetzende Tongeschirr der älteren Latènezeit im rheinischen Gebirge einreihen lässt. Die Datierung des Fundes erfährt dadurch eine nützliche Bestätigung, falls eine solche angesichts des Fundes von Langenhain und der Scheibenfunde in den Gräbern des Marnegebietes überhaupt nötig war.

Die Fundstelle des neuen Bronzefundes, der seit etlichen Jahren im Rheinischen Landesmuseum Trier (Inv. nr. 21,39¹⁻¹⁹; 21, 214³) aufbewahrt wird, liegt bei Sefferweich (Kr. Bitburg), rund vierzig Kilometer nördlich von Trier dicht westlich der wichtigen Römerstraße, die Trier über Bitburg, Jünkerath und Zülpich mit

¹ Nass. Ann. 37, 1907, 245—57 mit 9 Abb. und 3 Tafeln.

² Kurze Anzeige Trier. Jahresber. N. F. 13, 1923, 85 und 89. = Bonn. Jahrb. 127, 1922, 349 und 353.

³ Sicher nicht zu dem Fund gehörten die — wie auch 21,214 — nachträglich eingelieferten Stücke: 21,215 tülpenartiger Griffbeschlag aus Bronze; 21,216/7 zwei Bronzeringe, aus einer Röhre herausgeschnitten; 21,218 kleiner hufeisenförmig-geschlossener Anhänger mit Öse. Sie sind so wenig latènezeitlichen wie überhaupt vorgeschichtlichen Alters, was mir u. a. Prof. Jacobsthal-Marburg bestätigte.

Köln verbindet und wohl schon auf vorrömisches Alter zurückblickt¹. Als ein Hinweis darauf kann auch unser Fund angesehen werden.

Fundumstände und Fundgeschichte: Im Frühjahr 1921 entdeckte der Schmied W. Müller aus Neidenbach bei einer sonntäglichen Feldbegehung in dem Einschnitt eines neuangelegten Steinbruches gleich östlich von Maxborn auf dem Bann von Sefferweich (Abb 1 u. 2) einen Topf, der durch abgerutschtes Erdreich freigekommen

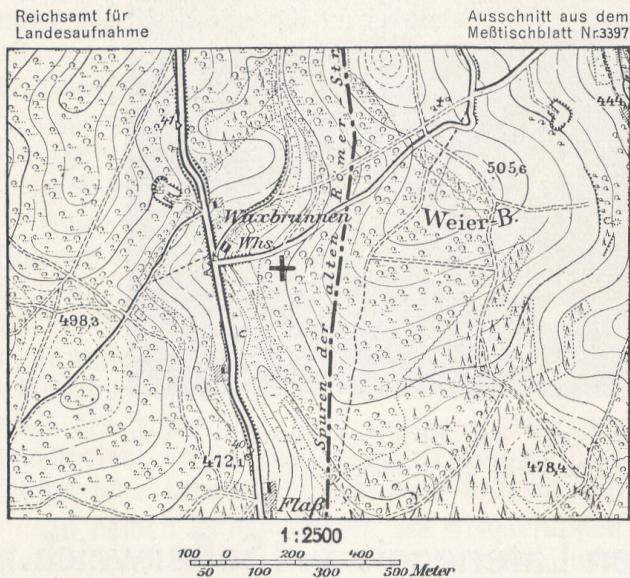


Abb. 2. + Fundstelle der Bronzescheiben.
—. —. — Römerstrasse.

freilich erst auf dem Umweg über den Staatsanwalt — in den Besitz einiger Bronzestücke, deren Zugehörigkeit zu dem Sefferweicher Fund zunächst vermutet wurde; wahrscheinlich machen läßt sie sich indessen nur für ein Stück, einen Bronzegußkuchen (21,214), an dem noch eiserne Rostteile haften, die genau wie an anderen Teilen des Fundes von dem eisernen Meißel herrühren dürften. Die zahlreichen Spuren von Eisenrost auf den Bronzestücken erwecken den Verdacht, daß außer dem Meißel noch weitere Eisengegenstände dem Fund angehört haben; darüber ist jedoch keine Klarheit mehr zu gewinnen.

Fundbeschreibung:

1. Scherben eines bauchigen flaschenartigen Topfes mit schmaler Schulter; Halsteil leicht aber deutlich von ihr abgesetzt. Verzierungsstreifen mit einglättartig eingerissenen Schraffendreiecken und Grübchen. Ton im Bruch schwarz, außen lederbraun, überglättet. An der Innenseite der Scherben Eisenrostflecken. Profil und Durchmesser aus den Scherben wiederherstellbar. Höhe etwa 20 cm, gr. Dm. etwa 17,5 cm, Mündungsdm. rund 12–13 cm.

Inv.Nr.21,39 19a–c. — Abb. 3 und 4.

2.–9. Acht gegossene und abgedrehte runde Bronzescheiben, im Querschnitt leicht doppelt-S-förmig gekrümmmt. In der Mitte der durch eingedrehte Rillen in konzentrische Zonen von Rippen und glatten leicht gewölbten Feldern eingeteilten Vorderseite ein konischer Buckel, oben mit einer Eintiefung, der Einsatzstelle der Körnerspitze, die fertige Scheibe war hier vielleicht mit Koralleneinlage verziert. In der Mitte der Rückseite ein T-Knebel, der nur mäßig nachgeputzt ist. Nicht immer sehr deutlich läuft um den Rand der Unterseite ein rund 0,9 cm breiter Streifen mit Hämmerspuren, die von der Herstellung der Scheibenkrümmung stammen. Sonst ist die Rückseite glatt, etwaige Spuren einer Gußnaht sind durch Abfeilen bis an den Knebelfuß heran entfernt, ganz feine Drehlinien weist außer der ganz glatten Vorderseite, wo nur am Buckelfuß gewisse Gußunregelmäßigkeiten nicht beseitigt werden konnten, auch die Rückseite auf, sie laufen hier über die Hämmierung hinweg. — So einheitlich die Scheiben auf den ersten Blick aussehen, so wenig gleichen sie sich im Einzelnen. Gering sind die

¹ J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz² 1931, 100 ff. — Vgl. auch Bonn. Jahrb. 128, 1923, 77ff. Oelmann, Gallorömische Straßensiedlungen und Kleinhausbauten bes. 93, Ann. 2.

war. Er stand ungeschützt im Boden — die Tiefe soll etwa 0,5 m betragen haben —, war nicht verschlossen und enthielt die zu einem Klumpen zusammengebackenen Metallfundstücke. Der Topf wurde zerschlagen, die Metallsachen nahm der Finder an sich. Erst nach ein paar Wochen bot er den Fund dem Landesmuseum zum Kauf an, dieses erwarb ihn dann; leider waren die Fundgegenstände nicht mehr ganz vollständig, eine Scheibe — oder gar mehrere? — offenbar auch einen Gußkuchen (vgl. 21,214) — hatte der Entdecker schon an Zigeuner verschenkt. Wieder einige Wochen nach dem Ankauf des Depots gelangte das Museum —



Abb. 3.

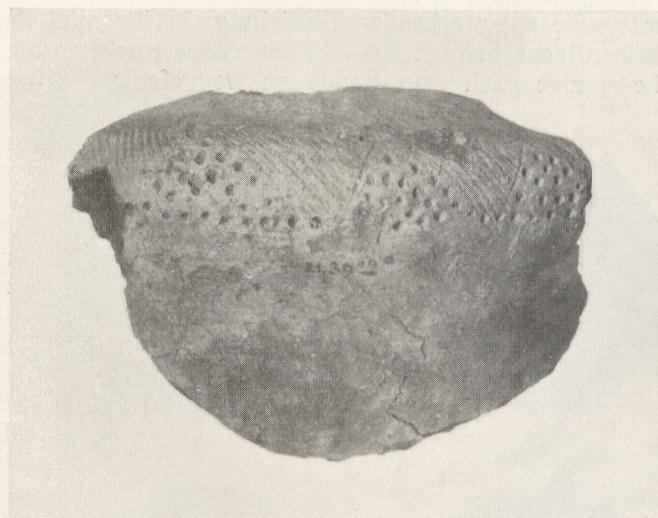


Abb. 4. Schulterscherbe vom Gefäß. 1/2.

Schwankungen in der Größe, beträchtlicher schon die in der Verteilung der Drehrillen, wenn auch die Grundlage des Musters immer dieselbe bleibt. Da die gegossenen Scheiben keinen so vollkommenen Kreis darstellen wie die Drehrillen, kann an den einzelnen Scheiben die äußerste Rippe sehr wechselnde Breiten aufweisen. Das Nachputzen des Randes lässt sich ebenso wie kleine Unregelmäßigkeiten im Guß in Spuren an manchen Scheiben verfolgen. Der konische Mittelknopf kann verschiedene Formen annehmen, die Größe bleibt ungefähr immer die gleiche. Stärker schwanken Größe und Ausbildung des Knebels (lichter Abstand zwischen Scheibe und Knebelquerstück 0,65—0,85 cm, Länge des Knebelquerstücks 2—2,3 cm). Die Unterschiede im Gewicht der Scheiben sind vor allem durch die wechselnde Dicke des Knebels bedingt.

Die Maße gibt die Übersicht:

Inv. Nr. 21, 39 ¹	Dm. 5,8 cm	Gewicht 38,1 g
Inv. Nr. 39 ³	Dm. 5,9 cm	Gewicht 39,55 g
Inv. Nr. 39 ⁴	Dm. 5,8 cm	Gewicht 36,98 g
Inv. Nr. 39 ⁶	Dm. 5,85 cm	Gewicht 41,03 g
Inv. Nr. 39 ⁷	Dm. 5,9 cm	Gewicht 37,3 g
Inv. Nr. 39 ⁸	Dm. 5,95 cm	Gewicht 37,48 g
Inv. Nr. 39 ⁹	Dm. 5,85 cm	Gewicht 38,76 g
Inv. Nr. 39 ¹⁰	Dm. 5,95 cm	Gewicht 38,9 g

Die Dicke schwankt zwischen 0,13 und 0,15 cm und nimmt nach der Scheibenmitte kaum zu. Die Patina ist ungleich und körnig, der gelbliche Bronzeton scheint vielfach noch durch. An vielen Stücken haften noch Eisenrostteile, besonders stark an den Scheiben 39^{3,4,7,9}.

Der Herstellungsvorgang war wohl folgender: In verlorener Form wurden die Scheiben mit Knopf und Knebel gegossen, gegen eine für alle benutzte Form sprechen die starken Unterschiede nicht nur bei Knopf und Knebel, sondern auch bei der Scheibe selbst. Nach dem Guß wurde nachgeputzt, vor allem der Rand, etwaige Gußnähte abgefeilt. Durch Hämmern des Randteiles bekam die Scheibe dann ihre Krümmung. Schließlich wurde die Scheibe in die Drehbank gespannt und mit der Rillenverzierung versehen.

Abb. 5c—k, Tafel IV b. Rückseite: Abb. 6 d. Schnitt: Abb. 7 a.

10. und 11. Zwei gegossene und abgedrehte runde Bronzescheiben mit T-Knebel, in Form, Verzierung und Machart wie die Scheiben 2—9. Patina wie bei 2—9.

Inv. Nr. 21, 39 ²	Dm. 6,25 cm	Gewicht 41,07 g
Inv. Nr. 21, 39 ⁵	Dm. 6,1—6,15 cm	Gewicht 40,55 g

Die Dicke schwankt zwischen 0,15 und 0,17 cm.

Abb. 5 a, b.

12. Gegossene und abgedrehte flache runde Bronzescheibe, auf der Rückseite mit T-Knebel. Vorderseite mit konzentrisch angeordnetem kantig profiliertem heraustretendem Mittelteil, die Mitte selbst eingetieft, sie zeigt die Einsatzspur der Körnerspitze. Den Rand fassen drei durch Drehrillen erzeugte Rippen ein. Ganz feine Drehlinien allenthalben auf der glatten Fläche der Oberseite. — Die Rückseite nur schlecht überputzt, am Rand ein 1,5 cm breiter Streifen mit groben Hämmerspuren. Die Rückseite mit einer dem heraustretenden Mittelteil der

Vorderseite entsprechenden Eintiefung, in ihr sitzt der Knebel, sein lichter Abstand von der Scheibenfläche beträgt 0,6—0,7 cm. Vom Knebelansatz zieht nach beiden Seiten quer über die Scheibe eine nach dem Rande zu weggefeilte Gußnaht, die auf die Verwendung einer mehrteiligen Form schließen lässt. Knebelachse und Naht bilden miteinander einen ganz spitzen kaum merkbaren Winkel. — An einer Stelle der Rückseite starke Eisenrostspuren. — Guß und Drehbank haben auch bei der Herstellung dieser Scheibe zusammengewirkt, die profilierten Teile — Mittelstück und im Groben offenbar auch die Randrippen — sind schon im Guß vorhanden gewesen und dann durch die Drehbank nur schärfer herausgeholt. Patina ungleich. Der gelbliche Bronzeton liegt stellenweise zu Tage.

Inv. nr. 21,39¹¹; Dm 7,7 cm; Gewicht 46,65 g; Dicke rund 0,1 cm.

Tafel IV, d; Rückseite: Abb. 6a; Schnitt: Abb. 7 b.

13. Gegossene flache runde Bronzescheibe mit nur geringen Abdrehspuren; viereckige Öse (lichte Breite 1,7 cm; lichte Höhe 0,65—0,7 cm) auf der Rückseite. Die Vorderseite hat in der Mitte einen kleinen gerundet-konischen Buckel mit Eintiefung — Einsatzspur der Körnerspitze, dann vielleicht für Aufnahme von Koralle —, auf dem flachen Scheibenfeld zwei konzentrische mitgegossene Rippen, an denen — ebenso am Mittelbuckel — Abdrehspuren erkennbar sind. — Die Rückseite nur mäßig überputzt; zwischen den Ösenansatzstellen läuft eine ganz undeutliche Gußnaht, die den gleichen Gußprozeß wie bei Scheibe 12 voraussetzt. Patina ungleich und körnig, der gelbbraune Bronzeton schimmert durch. Inv. nr. 21,39¹².

Dm. 8,5 cm; Gewicht 44,04 g; Dicke knapp 5,1 cm (zwischen den Rippen).

Tafel IV a; Rückseite: Abb. 6 c; Schnitt: Abb. 7 c.

14. Gegossene flachschüsselartige runde Bronzescheibe mit vierseitiger Öse (lichte Breite 1,7 cm; lichte Höhe 0,7 cm) auf der Rückseite; auf der Vorderseite kleiner rundlicher Mittelbuckel mit Eintiefung — Einsatzstelle der Körnerspritz, dann vielleicht für Aufnahme von Koralle —, geringe Abdrehspuren; zwischen Mitte und Rand zeigt die konkav Scheibenfläche eine leichte umlaufende Absetzung nach der Mitte hin, den Rand umsäumt eine mitgegossene ungleichmäßige und nicht überall klar ausgeprägte Rippe mit geringen Abdrehspuren. Vorder- und Rückseite der Scheibe haben — wohl bei Herstellung der Scheibenwölbung — nicht sehr kräftige Hämmерung erfahren. — Die Rückseite ist leicht überputzt, nur zwischen den Ösen-

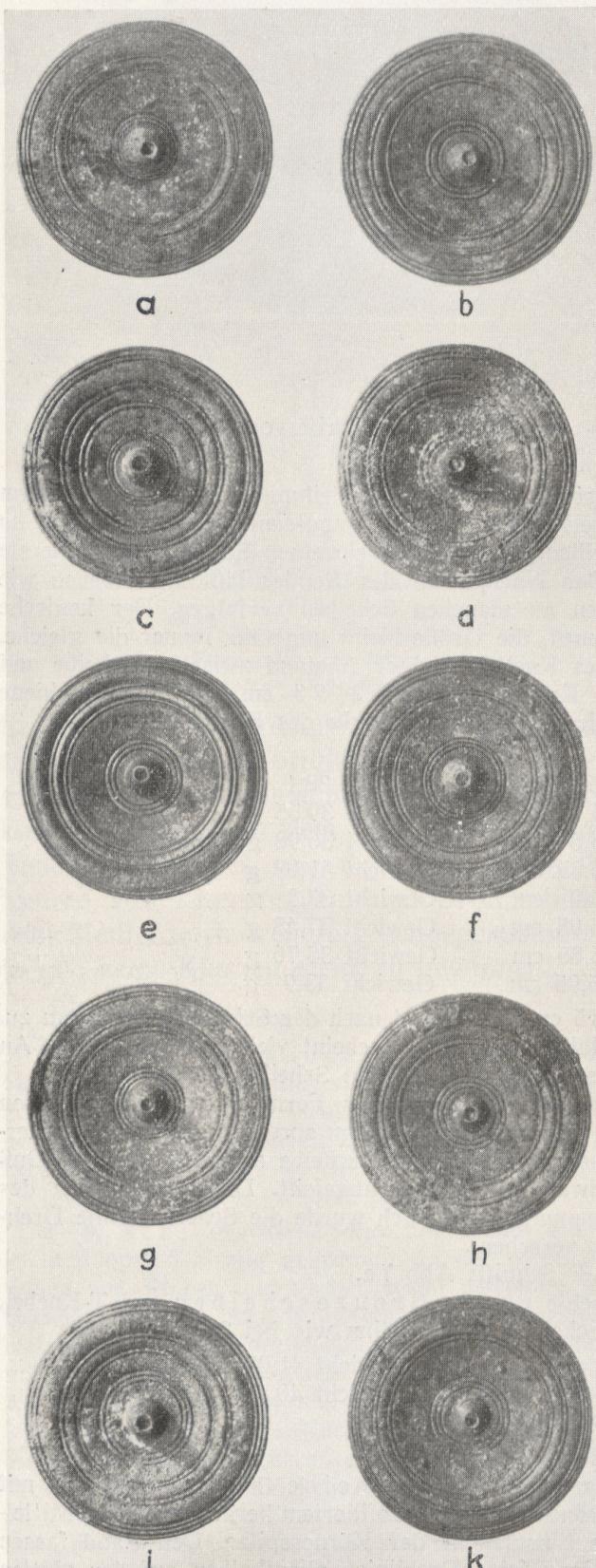


Abb. 5. Bronzescheiben. 1/2.

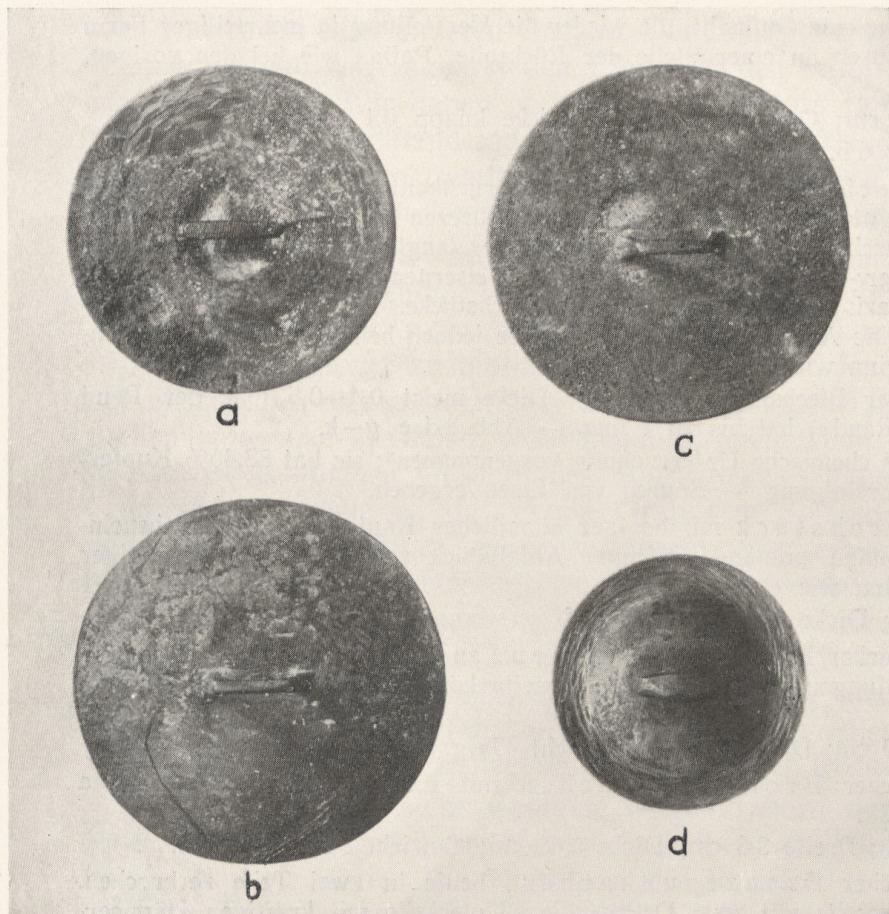


Abb. 6. Bronzescheiben
von hinten. 1/2.

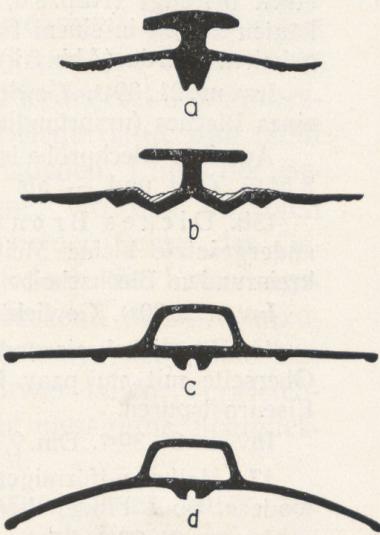


Abb. 7 Bronzescheiben,
Schnitte. 1/2.

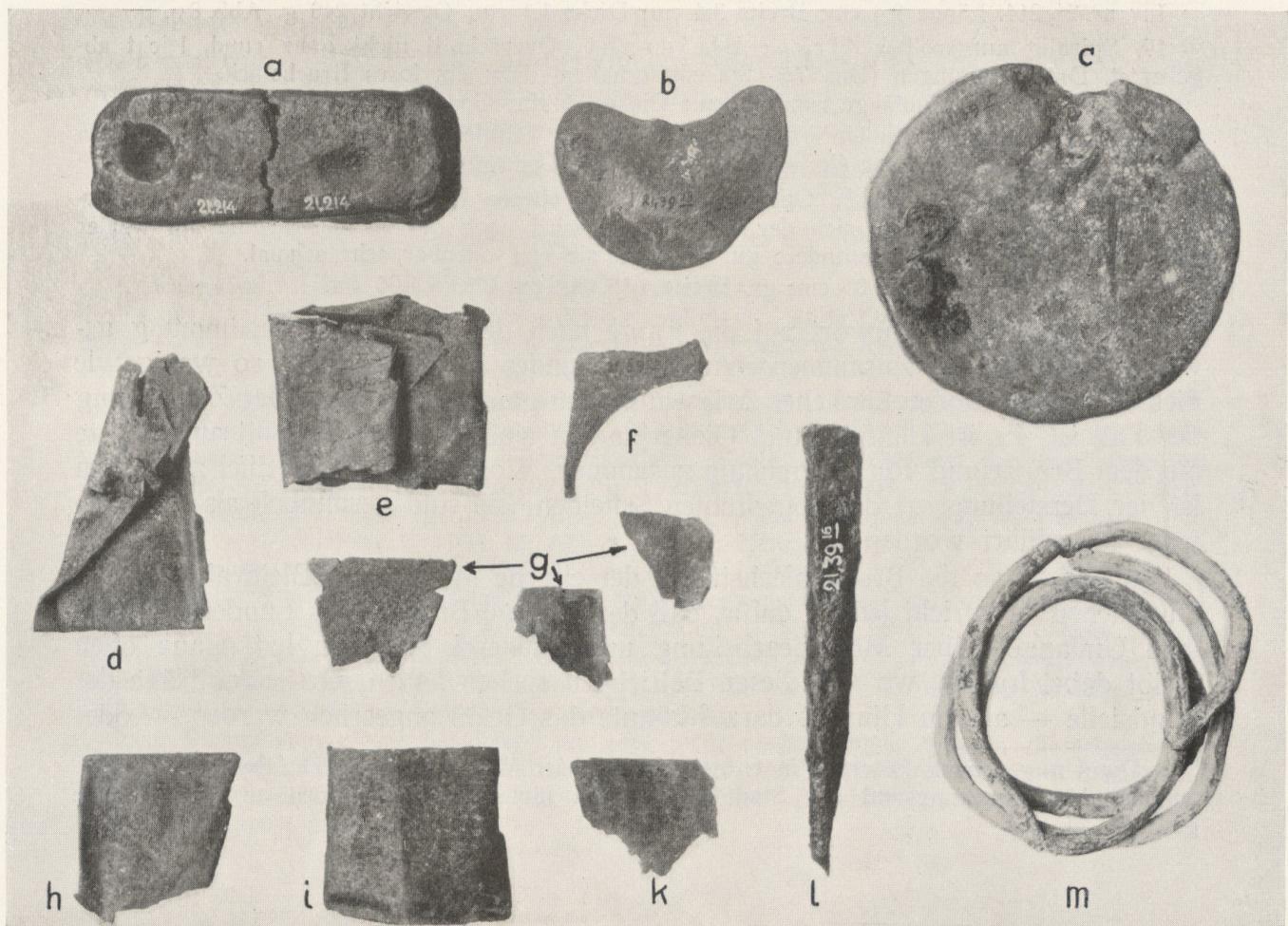


Abb. 8. Bronzeblechreste, Gußkuchen, eiserner Meißel und Bleidraht. 1/2.

ansatzstellen noch gut erkennbar eine Gußnaht, die wieder die Herstellung in mehrteiliger Form bezeugt. — Starke Eisenrostspuren an einer Stelle der Rückseite. Patina wie bei den vorigen, der Bronzeton z. T. erhalten.

Inv. Nr. 31, 39¹³. Dm. 8,65 cm; Gewicht 41,025 g; Dicke knapp 0,1 cm.

Tafel IV, c. Rückseite: Abb. 6 b. Schnitt: Abb. 7 d.

15a. Dünne Bronzeblechreste. Die meisten mit Bruchkante, manche an einer Seite mit künstlicher Schnittkante. Unter den Blechresten ein in mehreren (4—5) Lagen zusammengefaltetes Päckchen aus drei Blechstücken (Abb. 8 e); ein anderer länglicher zusammenggebogener — heute auseinandergebrochener — Blechstreifen ist mit zwei eisernen Nieten auf einem Blechstück befestigt (Abb. 8 d, i); dazu kommen fünf kleinere Blechstücke. Die künstlichen Schnittkanten zeigen in einem Falle eine Art vorgerissener Linie, die jedoch beim Schneiden nicht eingehalten wurde (Abb. 8 k). Patina wie bei den Scheiben.

Inv. nr. 21, 39¹⁴. Gewicht der Blechstücke 97,275 g; Dicke meist 0,4—0,5 mm, der Rand eines Bleches (ursprünglicher Rand?) hat bis zu 1 mm. — Abb. 8 d, e, g—k.

An einer Blechprobe ist eine chemische Untersuchung vorgenommen⁵; sie hat 88,46% Kupfer, 8,51% Zinn und — als Verunreinigung — Spuren von Eisen ergeben.

15b. Dickes Bronzeblechstück mit bogiger künstlicher Kante, die durch nebeneinander gesetzte kleine Meißelschläge entstand. Offenbar Abfallstück von der Herstellung einer kreisrunden Blechscheibe. Patina wie oben.

Inv. nr. 21, 39¹⁴. Gewicht 6 g; Dicke 0,125 cm. Abb. 8 f.

16. Ziemlich kreisrunder flacher Bronzegußkuchen, an einer Seite alt ausgebrochen. Oberseite mit ein paar Eintiefungen, sonst glatt; Unterseite körnig-rauh. Stellenweise starke Eisenrostspuren.

Inv. nr. 21, 39¹⁷. Dm. 9,1—9,9 cm; Dicke 0,7 cm; Gewicht 435 g. Patina wie oben. Abb. 8 c.

17. Halbmondförmiger flacher Bronzegußkuchen mit Eisenrostspuren. Feuerpatina modern, vom Finder hergestellt.

Inv. nr. 21, 39¹⁸. Länge 6 cm; Breite 3,8 cm; Dicke 0,68 cm; Gewicht 84 g. Abb. 8 b.

18. Schmalrechteckiger flacher Bronzegußkuchen, heute in zwei Teile zerbrochen. Die recht ungleichmäßige Oberseite mit zwei Dellen, die Unterseite mit kräftigen Hämmerspuren. An einer Stelle Eisenrostflecke. Patina wie bei den Scheiben.

Inv. nr. 21, 214. Länge 9,4 cm; Breite 3,4 cm; Dicke 1,1 cm; Gewicht 240 g. Abb. 8 a.

19. Spiraling aufgerollter dicker Bleidraht, Querschnitt nicht ganz rund, leicht abgekantet. Drei Windungen (Dm. 7,5—8,2 cm) erhalten, dazu ein loses Bruchstück.

Inv. Nr. 21, 39¹⁵. Gesamtlänge rund 75 cm; Dicke 0,6 cm; Gewicht 201,5 g. Abb. 8 m.

Ergebnis der chemischen Untersuchung⁵: „Qualitativ konnte Blei nachgewiesen werden neben Spuren von Verunreinigungen (im wesentlichen Eisen). Der ermittelte Bleigehalt betrug 98,57%.“

20. Eiserner Meißel, Oberteil vierkantig, oberes Ende durch Hammerschläge erweitert; nach unten rundet sich der Querschnitt, wird nach der Meißelschneide hin wieder vierkantig. Schneide nicht besonders gut erhalten, sie war offenbar sehr schmal.

Inv. nr. 21, 39¹⁶. Länge 11,85 cm; gr. Breite 1,15 cm; gr. Dicke 1,05 cm.

Eine ganz klare Antwort auf die Frage nach der ehemaligen Bestimmung gewinnen wir aus der Zusammensetzung des Fundes von Sefferweich so wenig wie dies bei vielen Funden ähnlicher Art, wenn auch ganz unterschiedlicher Zeitstellung der Fall ist. Er ist Händler- und Gießerfund in einem und geht damit aufs engste mit dem Bronzefund von Langenhain zusammen. Wohl kaum in der Eifel zu suchen ist der Herstellungsplatz der abgedrehten Scheiben; sie sind vermutlich als Handelsware mitgeführt worden.

Anderes — so die Bronzeblechstücke, der eiserne Meißel, der Bleidraht und die Gußkuchen — spricht jedoch dafür, daß der einstige Besitzer des Fundes in mäßigem Umfange selber Metallbearbeitung und Gießerei betrieben hat. Ganz offen bleibt dabei freilich, wo wir diesen Betrieb zu suchen haben, ob in der Nähe der Fundstelle — als ein Hinweis darauf könnte das Gefäß angesehen werden — oder

⁵ Die Untersuchung besorgte in entgegenkommender Weise Direktor Dr. Seiler vom Nah rungsmitteluntersuchungsamt der Stadt Trier, dem für seine Mühe auch an dieser Stelle gedankt sei.

weit entfernt in einer anderen Gegend. Der Fundplatz, nicht weit von der alten Verkehrsstraße entfernt, verstärkt den Eindruck, den schon die Fundzusammensetzung aufkommen ließ: Wir haben es mit der Habe eines reisigen kleinen Händlers und Gießers zu tun, der handelnd, tauschend und werkelnd von Ort zu Ort zog, bis eine plötzliche Not ihn zwang, seinen bescheidenen Besitz der schützenden Erde anzuvertrauen. Zum Abholen ist er nicht mehr gekommen.

Als wirkliche Fertigware, also zum Verkauf bestimmmt, können nur die Scheiben gelten, Soweit der heutige Fundbestand ein Bild gewinnen lässt, waren es für das Rheingebiet offenbar recht seltene Handelsstücke. Die Verwendung der Scheiben ist nicht allzu schwer zu bestimmen. Die Ösen und Knebel dienen zur Befestigung auf einer mäßig dicken Unterlage, vermutlich auf Lederzeug. Pferdegeschirrsmuckplatten hätte man sie daher wohl genannt, auch wenn die Belege dafür uns nicht in älterlatènezeitlichen Gräbern des Marnegebietes geboten würden. Eines der bekanntesten Beispiele ist das große Grab von Somme-Bionne, wo den unsrigen ganz verwandte Scheiben, zu dreien zusammengeordnet, zu beiden Seiten des Gebisces am Riemenzeug befestigt waren⁶. Vor allem werden jedoch die Kreuzungsstellen der Lederriemen dazu verlockt haben, Zierplatten verdeckend darüber anzubringen. So sehen wir es z. B. auf den zahlreichen Reitergrabsteinen der römischen Zeit aus dem mittleren Rheingebiet⁷, es wird sogar nicht schwer fallen, Vergleichbares aus der Gegenwart beizubringen, wo die Vorliebe für messinge Schmuckplatten und Bleche am Pferdegeschirr noch immer lebendig ist.

Während sich in nicht wenigen Wagengräbern des Marnegebietes unter den Resten des Pferdegeschirrs Schmuckscheiben aus Bronze und Eisen gefunden haben, sind sie in den Wagengräbern des Rheingebietes bislang noch nicht beobachtet worden. Die meisten Gegenstücke zu den Scheiben von Sefferweich trifft man deshalb an der Marne⁸ (**Abb. 9 b**), von deutschem Boden ist es außer einigen Stücken des Langenhainer Fundes (Ritterling a. a. O. Nr. 20, auch Nr. 21—28) nur noch ein Einzelfund von Weierbach an der oberen Nahe (**Abb. 9 a**). Die deutschen Fundorte solcher Scheiben und ihnen nahestehender Arbeiten sind alle im und am rheinischen Gebirge gelegen (Sefferweich, Langenhain, Weierbach, Bingen, Rhein bei Mainz), wo sich über mancherlei Unterschiede im Einzelnen hinweg eine eigenartige Sonderprovinz der älteren Latènezeit erkennen lässt. Verbindungen von hier zum Latènekreis der Marne hat man immer schon — von der Keramik ausgehend

⁶ Déchelette, Manuel .. II,3, 1914, S.1192ff, Abb.424.

⁷ Etwa Espérandieu, Recueil général des bas. reliefs de la Gaule romaine Nr.5852, 5854, 5870. — Als „zeitgenössische“ bildliche Darstellung vgl. man die Reiter auf der Schwertscheide von Hallstatt: Much, Kunsthistorischer Atlas 1, 1889 T 71,3.

⁸ Abbildungen von Bronzescheiben aus dem Marnegebiet: Déchelette a. a. O. Abb.506, 513. — Morel, La Champagne souterraine 1898 T 10, 3, 11, 12, 14, T 24, 1, T 27, 9. — Moreau, Album Coll. Caranda 1873—85, T 14. — Reinach, Catal. illustr. du Musée des Antiqu. Nation. au château de St. Germain-en-Laye 2, 1921 Fig.132:13376, 134:12971, 136/7:17844/5. — Brit. Museum, Guide early iron age 1926 T 4. — Reinach, Album des moulages St. Germain 1908 T 21,33284. — Préhistoire 2, 1933, 73, Abb. 2, 2, 3 Fr. Henry.

Im Einzelnen vgl. man zu 21, 39^{1—10}: Langenhain (Ritterling a. a. O. T 1, 8, 9, 15, T 2, 9, 10, 11 u. Abb. 5 u. 6). Han-du-Diable/Marne. (Die Kenntnis dieser Scheibe verdanke ich Herrn Professor P. Jacobsthal-Marburg/Lahn. s. Abb. 9 b, c). — Zu 21, 39¹¹: Somme-Bionne (Morel a. a. O. T 10, 8, 12). — zu 21, 39¹²: Langenhain (Ritterling a. a. O. T 7, 3 Abb. 4). Weierbach (Abb. 9 a). Somme-Bionne (Mittelstück von Brit. Mus. Guide... T 4 oben und Morel a. a. O. T 10, 14). Ville-sur-Retourne/Ardennes (Museum Reims).

Dem Stammbaum dieser Scheiben kann hier nicht nachgegangen werden. Zierscheiben in Bronze, auch vom Pferdegeschirr, sind bekannt aus dem nordischen Kreis (jüngste Bronzezeit) wie aus südwestdeutschem Späthallstatt, ein unmittelbarer Anschluß an eine dieser Gruppen läßt sich zunächst nicht feststellen.

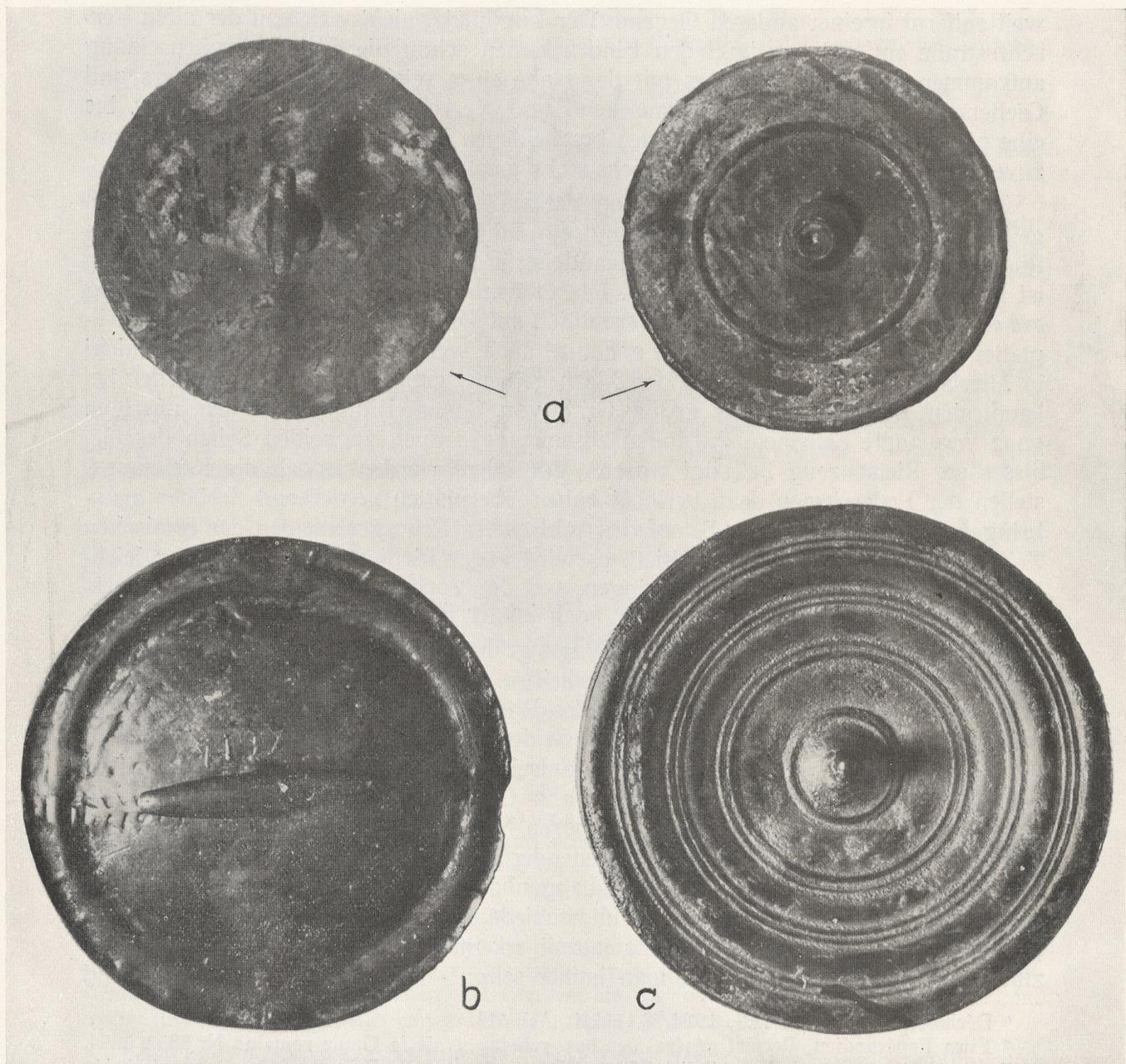


Abb. 9. 1/1. a) Bronzescheibe von Weierbach, Bez. Trier. Vorder- und Rückseite. Staatl. Museum f. Vor- und Frühgeschichte Berlin. — b, c) Bronzescheiben von Han-du-Diable, Marne. Vorder- u. Rückansicht. Musée des Antiquités Nationales St. Germain-en-Laye. Phot. Jacobsthal-Marburg.

— vermutet, ohne sie jemals wirklich bewiesen zu haben bzw. beweisen zu können; daß sie bestanden haben, wird durch die Bronzescheiben wieder einmal betont.

Die restlichen Fundstücke gehören in die Werkstatt eines Metallhandwerkers, sind zum Teil regelrechtes Handwerkszeug. Das gilt zunächst von dem Bleidraht. Wie erst seit kurzem bekannt ist, diente Blei den Kelten als Füllung von Goldringen (z. B. Halsring von Dürkheim)⁹; Goldplattierung ist dem keltischen Goldschmied sehr geläufig, sie findet auch auf Eisen und Bronze Verwendung, letzteres ist bei-

⁹ Herrn Professor Jacobsthal-Marburg bin ich für die Mitteilung dieser Beobachtung zu herzlichem Danke verpflichtet.

spielsweise bei dem goldenen Armring von Hillesheim¹⁰ der Fall. Vielleicht ist es mehr als ein Zufall, daß ein Stück Bleidraht gerade im Fund von Sefferweich an jener Straße zum Vorschein kam, auf welcher man in das Bleierzgebiet¹¹ der Nord-eifel gelangen konnte.

Zum Einschmelzen bestimmt sind die Abfallstücke aus Bronzeblech. In den reichen Gräbern der älteren Latènezeit sind ausgeschnittene Bleche bekanntlich keine Seltenheit, es braucht im Rheingebiet nur an die Gräber von Horhausen, Kärlisch u. a. erinnert zu werden.

Daß man die Bearbeitung dickerer Bronzebleche, ebenso wohl auch die Herausarbeitung feiner Muster, nur mit einem schmalen Punzen oder Meißel bewerkstelligt konnte, dessen nebeneinandergesetzte Schläge die Kante bilden, zeigt uns eins der Bronzeblechstücke. Für gröbere Arbeit dieser Art wurde vermutlich der Meißel unseres Fundes gebraucht.

Am einfachsten zu befördern war das eingetauschte und übriggebliebene Altmetall in eingeschmolzenem Zustand als roher Gußkuchen. Drei verschiedene Formen liegen im Funde von Sefferweich, ein schweres Gegenstück zu dem runden Diskus hat der Langenhainer Bronzefund erbracht.

Ein kurzes Wort noch über das Gefäß. Angesichts der beigebrachten Vergleichsfunde steht die Datierung in die ältere Latènezeit für Sefferweich fest. Die für das Rheingebiet in der älteren Latènezeit kennzeichnende flaschenartige Form des Topfes kann das nur bestätigen. Diese Gefäßgruppe gehört aufs engste zusammen mit den keramischen Erzeugnissen der späthallstädtischen Hunsrück-Eifel-Kultur, sie fußt auf ihnen. Darum ist es auch nicht erstaunlich, wenn das Muster¹² auf dem Gefäßschulterstreifen noch ganz hallstädtisch anmutet, umso weniger, wenn man bedenkt, wie stark späthallstädtisch-bodenständige Elemente am Mittelrhein und vor allem im rheinischen Gebirge in die Latènezeit hineindauern.

Für den, der sich mit der Geschichte des Metallgewerbes beschäftigt, ist die Kenntnis frühkeltischer Metallarbeiten, deren beste den Fürstengräbern entstiegen sind, eine unerlässliche Notwendigkeit. Intimere Einblicke in die Arbeitsweise und die hochstehende Kunst des keltischen Metallhandwerkers gewähren aber erst die Händlerfunde, auch wenn sie nur den bescheidenen Umfang des Sefferweicher Fundes haben. Wieder einmal wird erhärtet, daß die Kenntnis der Metalldrehbank den Kelten durchaus geläufig war, was uns nicht weiter verwundern kann, wenn es sich neuerdings herausstellt, daß sie sogar Stahl herzustellen verstanden. Und es tut der Bedeutung dieser Erscheinung keinerlei Abbruch, wenn man vermuten möchte, daß genau wie in der künstlerischen Ausgestaltung der Metallarbeiten auch in der Metalltechnik¹³ die Berührung mit der antiken Welt den Kelten fruchtbarste Anregungen vermittelt hat.

¹⁰ Trier. Z. 5, 1930, T. 3,1.

¹¹ In den Hauptbuntsandsteinen bei Mechernich stehen Bleierze an. Vgl. Follmann, Abriß der Geologie der Eifel 1915, 45 in Die Rheinlande in naturwissenschaftl. u. geograph. Einzel-darstellungen herausgegeben von Mordziol.

¹² Zum flaschenförmigen Profil findet man bei Lehner, Grabhügel bei Mehren und Hermes-keil 1894 und bei Baldes-Behrens, Katalog Birkenfeld 1914 genug Verwandtes. Für die Ver-zierung kenne ich keine genaue Entsprechung, man sehe etwa das Gefäß von Berg im Mus. Wiesbaden.

¹³ Vgl. Jahreshefte des österr. archäol. Institutes 7, 1904, 154ff u. 8, 1905, 51ff. E. Pernice, Untersuchungen zur antiken Toreutik.